

Foucaults Werk im Kontext seiner Biographie

Eine Analyse anhand Didier Eribons „Michel Foucault – Eine Biographie“

Lukas Huthmann

2021

Otto-Suhr-Institut für Politikwissenschaft

Freie Universität Berlin

E-Mail des Autors: huthmal93@zedat.fu-berlin.de

DOI: <http://dx.doi.org/10.17169/refubium-39551>

Gliederung

1. Einleitung	1
2. „Michel Foucault – eine Biographie“ von Didier Eribon	4
3. Verbindung zwischen Leben und Werken Foucaults	6
3.1 Familie	6
3.2 Förderer und Weggefährten	7
3.3 Kontrahenten	11
4. Werkanalyse im Kontext der Biographie: Ein <i>normativerer</i> Foucault?	12
5. Fazit und Schlussbemerkung	17
Literaturverzeichnis	18

1. Einleitung

»Diskurs«, »Macht«, »Gouvernementalität«, »Die Ordnung der Dinge«, »Überwachen und Strafen«, »Wahnsinn und Gesellschaft«, »Sexualität und Wahrheit« – selten sind Konzepte, Begriffe und Werktitel so eindeutig mit einer Person assoziierbar wie bei Michel Foucault. Er zählt zu den einflussreichsten Denkern des 20. Jahrhunderts. Seine Ideen wirken weit über das Gebiet der Philosophie hinaus und sind auch heute noch zentrale Referenzpunkte in den Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften. Michel Foucault ist aber nicht nur aufgrund seiner beeindruckenden wissenschaftlichen Erkenntnisse weltberühmt. Der Klang seines Namens löst gleichzeitig Assoziationen an eine schillernde Persönlichkeit aus. Foucault wird als „Dandy“ beschrieben (Eribon 2019:216), um ihn ranken sich zahlreiche Mythen. Ein Kollege soll über ihn gesagt haben, „dass er sein ganzes Leben dem Wahnsinn nahe war“ (Piorkowski 2016). Auf Georges Dumézil – einen engen Weggefährten – geht das Bild eines Foucaults zurück, der Masken getragen und diese ständig gewechselt habe; es hätte daher nicht einen, sondern „[t]ausend Foucaults“ gegeben habe (Eribon 2019:14).¹ Ob als politischer Aktivist, akribischer Forscher oder französischer Intellektueller mit gewissem Hang zur Extravaganz – Michel Foucault ist eine epochenprägende Figur mit immenser Popularität.

Das auch nach seinem Tod 1984 ungebrochene gewaltige Interesse an Foucault überrascht vor diesem Hintergrund nicht. Der Großteil der Foucault-Rezeption besteht dabei darin, sein Denken, seine theoretischen Überlegungen, Begrifflichkeiten und Konzepte für Analysen neuer Phänomene fruchtbar zu machen. Seine imposante Persönlichkeit hat darüber hinaus aber dazu eingeladen, nicht nur an sein akademisches Schaffen anzuknüpfen, sondern auch ihn als Person und sein Leben zu thematisieren. Neben kürzeren Darstellungen seines persönlichen Werdegangs in Einführungen und Kompendien (so z. B. bei Kammler 2008:1–9) widmet sich eine beeindruckende Zahl von Monographien im Kern Foucaults Leben (vgl. primär die drei Biographien von Eribon 2019; Miller 1993; Macey 1993; darüber hinaus (nicht abschließend): Deleuze 1987; Veyne 2009; Eribon 1998; Fisch 2011). Foucaults Biographen stoßen dabei alle

¹ Das dürfte Foucaults Selbstverständnis nahe kommen, der sich gegen eine eindeutige Festlegung, wer er sei, verwehrt (Foucault 2020:30: „Man frage mich nicht, wer ich bin, und man sage mir nicht, ich solle der Gleiche bleiben: das ist eine Moral des Personenstandes; sie beherrscht unsere Papiere. Sie soll uns frei lassen, wenn es sich darum handelt zu schreiben.“)

auf gewisse Herausforderungen: Kann man überhaupt eine Biographie Foucaults schreiben?² Falls ja, wie gelingt es, eine so vielschichtige Person zu porträtieren? Welche Facetten – oder „Masken“ – erscheinen es besonders wert, hervorgehoben zu werden?

Die Vielseitigkeit Foucaults spiegelt sich in den sehr unterschiedlichen biographischen Annäherungen wider. Deren Heterogenität lässt sich sicher auch darauf zurückführen, wie und an welcher Stelle die jeweiligen Biographen auf Foucault gestoßen sind. So steht bei Didier Eribon, selbst Teil des französischen intellektuellen Milieus, Foucaults akademischer Werdegang im Zentrum (Eribon 2019). Eribon zeichnet die Entwicklung Foucaults Denkens vielfach mit Bezügen zum intellektuellen und zeithistorischen Kontext mit Schwerpunkt in Frankreich nach. Bei dem Amerikaner James Miller bilden hingegen Foucaults Sexualität und seine Erfahrungen in Kalifornien den zentralen Bezugspunkt der biographischen Darstellung (Miller 1993). Miller versucht Foucaults Denken aus dieser spezifischen Perspektive zu rekonstruieren und fokussiert sich dabei, dem Titel seines Buches entsprechend, auf Foucaults „Leidenschaften“. Unabhängig von der Qualität und Akkuratessse der einzelnen Biographien³ scheint Foucaults Wunsch nach Ambivalenz durchaus in der Bandbreite unterschiedlicher Betrachtungen seines Lebens einen Spiegel zu finden.

Trotz divergierender Schwerpunkte ist jeder biografischen Darstellung inhärent, dass in ihrem Zentrum eine *Person*, in diesem Fall also Michel Foucault, steht. Das bedeutet jedoch nicht, dass Biographien ausschließlich Privates thematisieren. Es würde schon grundsätzlich verwundern, wenn berufliche Aspekte bei der Schilderung eines Lebens gänzlich unberücksichtigt blieben. Diese Beobachtung gilt umso mehr für Biographien berühmter Persönlichkeiten. Das Interesse am Leben von Prominenten speist sich zumeist aus ihren „beruflichen“ Errungenschaften – seien sie künstlerischer, politischer oder sonstig

² Dazu *Didier Eribon* gleich auf der ersten Seite seiner viel beachteten Biographie: „Es mag paradox erscheinen, eine Biographie Michel Foucaults zu schreiben. Hatte er nicht mehrfach den Begriff des Autors verworfen und damit schon die bloße Möglichkeit einer biographischen Studie verpönt?“ (Eribon 2019:11); vgl. dazu auch Macey (1993:XXI): „Alive, he would have rejected the advances of any biographer; in death, he still struggles to escape them.“

³ Insb. *Millers* Biographie wurde teilweise sehr kritisch aufgenommen (vgl., beispielsweise, Ackermann 1995). Auch *Daniel Defert*, Foucaults langjähriger Lebensgefährte, bezeichnet *Millers* Buch als „unseriös. Geradezu absurd.“ (Martini & Ippolito 2015). *Defert* äußert allerdings auch Kritik an der Biographie von *Eribon*. Diese sei „zu sehr die Geschichte Foucaults als Akademiker“, würde „Foucault [nicht] zeig[en], wie er war.“, sondern „all die fantastischen und leidenschaftlichen Aspekte seines Lebens [ausblenden]“ (Martini & Ippolito 2015). *Eribon* selbst geht im Vorwort der von ihm verfassten Biographie bereits vorausschauend darauf ein, dass die nur geringfügige Thematisierung Foucaults Homosexualität nicht allen gefallen würde (Eribon 2019:12–13).

zeitgeschichtlicher Art. Bei Michel Foucault ist das nicht anders. Es tritt allerdings noch verstärkend hinzu, welche hohe Bedeutung er selbst der Arbeit in seinem Leben beimaß. Dementsprechend hält auch *Eribon* zu Beginn seiner biographischen Darstellung fest:

Das vorliegende Buch ist eine Biographie. Es handelt sich also nicht um eine Studie zum Werk Foucaults. Und doch: Wenn man eine Biographie Foucaults in Angriff nimmt, tut man das, weil er Bücher geschrieben hat. (Eribon 2019:17)

Um Michel Foucault biographisch richtig zu erfassen, ist es also notwendig, auch sein Werk zu berücksichtigen. Doch wie stellt sich der Zusammenhang in die andere Richtung dar? Lassen sich die ideengeschichtlichen, philosophischen, methodischen und zahlreiche andere Disziplinen streifenden Erkenntnisse, also sein „Werk“ von Foucault als „Menschen“ trennen und separat betrachten?⁴ Umgekehrt gedacht: Welche Vorteile könnten darin liegen, bei der Auseinandersetzung mit Foucaults Werk biographische Aspekte miteinzubeziehen?

In diesem Beitrag möchte ich letztgenannter Frage nachgehen. Ziel ist es, den Potentialen nachzugehen, die in einer Betrachtung Foucaults Werks im Kontext seiner Biographie liegen könnten. Ich werde dies anhand der Biographie Foucaults von *Didier Eribon* (Eribon 2019) untersuchen. Dabei fokussiere ich mich auf zwei Thesen, die aufeinander aufbauen. Zunächst möchte ich darlegen, dass zwischen Foucaults Werk und seinem Leben ein besonders enger innerer Zusammenhang existiert; und dass es daher grundsätzlich aussichtsreich erscheint, bei der Auseinandersetzung mit Foucaults Denken biographische Begebenheiten miteinzubeziehen. In einem zweiten Schritt versuche ich dann, eine *spezifische* Deutung, die aus einem solchen die Biographie berücksichtigenden Zugang folgen könnte, zu plausibilisieren: Statt Foucaults Werk primär deskriptiv zu lesen und sein Ziel im „Verstehen-Wollen“ zu sehen (was bei einer reinen Werkanalyse nahe zu liegen scheint), könnte die Einbeziehung seiner Biographie in eine Richtung deuten, Foucaults Werk mehr als Kritik – und insofern normativer – zu interpretieren. Meine These lautet insofern, dass Foucault trotz des für ihn charakteristischen deskriptiven Forschungsdesigns mit seiner Arbeit bewusst

⁴ Es sei angemerkt, dass Foucault selbst der Zusammenführung seiner vielfältigen Gedanken als „Werk“ oder „Oeuvre“ kritisch gegenüberstehe („Foucault strongly resisted the notion that he was producing an *oeuvre* or a „complete works“: „I do not speak of my *oeuvre* for the very good reason that I do not feel myself to be the bearer of a potential *oeuvre*.“ Macey 1993:XVIII). Im Folgenden werden immer wieder einzelne Aspekte seines mannigfaltigen akademischen Schaffens herausgreifen und dabei auch die genannten Begriffe verwenden, um sie dem „Persönlichen“ gegenüberzustellen. Damit beabsichtige ich aber nicht, den verschiedenen Gedankengängen, Konzepten und Überlegungen eine überwölbende Kohärenz im Sinne *eines einheitlichen Werkes* zu unterstellen.

bestimmte Denkmuster kritisieren und aufbrechen wollte; nämlich u.a. solche, die ihn in seiner individuellen Lebensführung beeinträchtigten.

Der Beitrag gliedert sich vier Abschnitte. Nach dieser Einleitung folgt eine kurze Erläuterung des methodischen Zugangs, die aufgeworfenen Fragen anhand der Biographie Foucaults von Didier Eribon zu untersuchen (2.). Mittels einiger ausgewählter Beispiele werde ich dann zeigen, wo Zusammenhänge zwischen Foucaults Leben und seinen Schriften naheliegen (3.). Anschließend beleuchte ich, wie die Berücksichtigung der Zusammenhänge zu einem umfassenderen Verständnis seines Werkes beitragen. Dabei nimmt eine spezifische Deutung – die Möglichkeit einer normativeren Interpretation Foucaults im Kontext seiner Biographie – besonderes Gewicht ein (4.). Schließen werde ich mit einem kurzen Fazit (5.)

2. „Michel Foucault – eine Biographie“ von Didier Eribon

Die verschiedenen biographischen Darstellungen von Foucaults Leben oder Facetten daraus ließen sich eigenständig oder kumuliert dahingehend untersuchen, inwiefern persönliche Aspekte das Denken Foucaults beeinflussten bzw. welche Parallelen oder Verknüpfungen zwischen Werk und Leben bestehen. Die Antworten würden je nach Auswahl divergieren. Für die vorliegende Untersuchung habe ich die Biographie von Didier Eribon (2019) herausgesucht. Die Konzentration auf „nur“ eine Darstellung und die spezifische Auswahl sind nicht zwingend; ich habe mich aber aus mehreren Gründen für diese Vorgehensweise entschieden.

Zunächst wollte ich eine biographische Darstellung untersuchen, die Foucaults Leben möglichst umfassend schildert und nicht nur Eindrücke einer ausgewählten Zeit oder aus einer spezifischen Perspektive bietet. Dafür bot es sich an, eine der drei „großen“ Biographien – also die *Eribons*, *Maceys* oder *Millers* – auszuwählen. Sie stechen insofern hervor, als dass sie Foucaults Leben umfangreich beschreiben. Eine Untersuchung anhand (einer) dieser Monographien ermöglicht es, Zusammenhänge zwischen Person und Werk über verschiedene Etappen in Foucaults Leben zu identifizieren.

Sich auf *eine* der drei Darstellungen zu konzentrieren statt sie nebeneinander bzw. kombiniert zu betrachten, hat den Vorteil, fokussierter auf das Verhältnis zwischen Leben und Werk eingehen zu können. Hätte man die drei Biographien zusammen betrachtet, wäre man auf die Herausforderung gestoßen, die teils erheblichen Divergenzen zwischen den Darstellungen einzuordnen und zu bewerten. Wie Foucaults Leben „wirklich“ war, bzw. welcher seiner

Biographen ihn in einer bestimmten Situation am besten fassen konnte, sollte aber nicht Gegenstand dieser Untersuchung sein. Daher erschien es sinnvoll, die Untersuchung nicht damit zu überfrachten, zunächst die unterschiedlichen Schilderungen bestimmter Lebensereignisse zu kontrastieren und sich für eine Deutung zu entscheiden, ehe man den Zusammenhang zum Werk herstellt. Abgesehen von einigen ergänzenden Fußnoten beschränkt sich die Untersuchung daher auf *eine* Biographie.⁵

Schließlich zur Auswahl der Biographie von Didier Eribon. Eribons Biographie ist bereits 1989 und damit nur fünf Jahre nach Foucaults Tod als erste Biographie zu ihm erschienen. Dies hat zur Folge, dass die Verfasser der beiden folgenden Biographien, Maceys und Millers (beide 1993), zum einen auf die umfassenden Recherchen Eribons zurückgreifen konnten (vgl. Macey 1993:XXI); sie mussten zum anderen aber auch andere – eigene – Schwerpunkte und Akzente setzen, um Redundanzen zu vermeiden. Zumindest im Fall von Miller kann das verfasste Porträt als speziell – und in der Folge als äußerst kontrovers beschrieben werden (vgl. zur Kritik u.a. Fußnote 3). Im Gegensatz zu Eribon, der sich explizit um eine möglichst unbefangene Schilderung der „historischen Fakten“ bemüht (Eribon 2019:15), wirbt der Klappentext von Millers Biographie selbst damit, eine „*bold reinterpretation of the man and his texts*“ zu liefern. Selbst wenn Miller letztlich eine zutreffendere Charakterisierung gelungen sein sollte – die Rezeption seiner Biographie bleibt im Vergleich zu Eribons umstritten(er).

Für die Wahl Eribons biographischer Studie sprach, dass sie allgemein ein hohes Ansehen genießt; sie wurde in 16 Sprachen übersetzt und gilt als Standardwerk. Besonders hervorzuheben ist, wie minutiös Eribon aus den zahlreichen Dokumenten, Berichten und selbst geführten Interviews ein komplexes und multiperspektivisches Bild zeichnet. Dass Eribon selbst Teil des Milieus ist, in dem sich Michel Foucault bewegte, und somit Zugang zu den Institutionen und Personen hatte, bietet für seine Studie beachtliche Vorteile – insbesondere im Hinblick darauf, Foucaults Denken zeitgeschichtlich zu kontextualisieren. Eribon war sich gleichzeitig der besonderen Herausforderungen bewusst, die es für ihn mit sich bringt, Foucault zu porträtieren. Ohne seine Subjektivität zu verkennen, versucht Eribon durch Offenlegung dieser und des Zurückstellens der eigenen Wahrnehmung hinter die anderer Zeitzeugen eine gewisse Objektivität zu wahren (Eribon 2019:11–17).

⁵ Offen bleibt es daher grundsätzlich, den Zusammenhang anhand der anderen Biographien zu erforschen.

3. Verbindung zwischen Leben und Werken Foucaults

Wie verhalten sich nun bei Foucault *Oeuvre* und Biographie zueinander? Zunächst sei zugegeben: Zu konstatieren, dass sich Gedanken nie von den sie denkenden Menschen vollkommen abstrahieren lassen, ist für sich genommen keine bahnbrechende oder neue Erkenntnis. Im Folgenden werde ich aber darlegen, dass im Falle von Michel Foucault sein Denken besonders stark von äußeren Einflüssen in seinem Leben geprägt ist, bzw. dass sich biographische Erlebnisse einerseits und philosophischen Interessen und Gedanken andererseits wechselseitig beeinflussen. Ich werde dies anhand einiger beispielhaft ausgewählter Episoden aus dem Leben Foucaults veranschaulichen.

3.1 Familie

Wie Foucaults Werk von persönlichen Begebenheiten beeinflusst ist, kann man bereits in jungen Jahren ablesen. Schon die Entscheidung des 17-jährigen Foucaults, sich den Geisteswissenschaften zuzuwenden, kann aus einer persönlichen Motivation heraus erklärt werden; nämlich, indem man sie als Akt der bewussten Abgrenzung zu seinem Vater interpretiert. Paul Foucault, Chirurg und Professor für Anatomie an der *École de médecine*, hatte seinem ersten Sohn nicht nur seinen eigenen Namen weitergegeben (Michel Foucault heißt vollständig *Paul-Michel* Foucault). Er hatte für diesen auch den gleichen Beruf wie seinen eigenen vorgesehen: Paul-Michel sollte Arzt werden (Eribon 2019:23–32). Paul-Michel war diesem Plan allerdings nicht sehr zugewandt. Zur Verkündung des Entschlusses gegenüber dem Vater, nicht Medizin studieren zu wollen, schreibt Eribon, dass Foucault „seit langem entschlossen [war], seinen Vater zu enttäuschen“ (Eribon 2019:32).

Foucaults Studienwahl lässt sich sicher einerseits positiv mit der schon in jungen Jahren ausgeprägten besonderen Faszination für Geisteswissenschaften, und dabei insbesondere der Geschichtswissenschaft, erklären. Michel Foucault hatte in seiner Jugend „mit leidenschaftlicher Begeisterung“ die Geschichte Frankreichs von Jacques Bainville gelesen und – seiner Mutter zufolge – für seine Geschwister Geschichtsvorlesungen gehalten (Eribon 2019:28). Ein Beweggrund dafür, nicht Medizin studieren, kann aber auch in dem Willen zur Abgrenzung von seinem Vater gesehen werden. Eribon beschreibt an anderer Stelle (es geht um eine Schilderung Foucaults gegenüber Freunden zu seinem ersten Namen Paul), dass er „nicht mehr den Vornamen seines Vaters tragen [wolle], den er als Jugendlicher *gehasst* hatte“ (Eribon 2019:23 *Hervorhebung meinerseits*). Es wäre sicher verkürzt, den Konflikt mit dem

eigenen Vater als monokausal für den Beginn der geisteswissenschaftlichen Karriere zu sehen. Und doch: dass zumindest *auch* persönliche Begebenheiten eine Rolle bei der Studienwahl gespielt haben, die wiederum für Foucaults Forschungsinteressen und seine geschichtswissenschaftlich geprägte Herangehensweise ursächlich war, scheint nicht fernzuliegen.⁶

3.2 Förderer und Weggefährten

In Foucaults Leben ist der biographische Einfluss, insbesondere durch ihn prägende Persönlichkeiten, auf sein Werk vielfach wahrnehmbar. So weisen seine Schriften einen starken Bezug zum Denken anderer, oft zeitgenössischer – und vornehmlich französischer – Autoren auf (auch wenn Foucault sie häufig nicht explizit nennt). Das Verhältnis zwischen den persönlichen Beziehungen und seinem akademischen Werk akkurat zu fassen, ist jedoch wiederum mit gewissen Unsicherheiten behaftet. Stand am Anfang die persönliche Faszination für einen anderen Menschen, die ursächlich für den Aufbau einer Beziehung wurde, in der dann intellektueller Austausch stattfand? Oder war umgekehrt das abstrakte, akademische Interesse der Neugierde an den mit diesem Denken verbundenen Personen und Institutionen vorgelagert und für Foucaults Hinwendung zu diesen kausal?

Dazu drei Anmerkungen: *Erstens* lässt sich die Dynamik persönlicher Beziehungen schwerlich in der beschriebenen Entweder-oder-Weise fassen. Was zuerst kam und kausal für etwas anderes gewesen sein soll, lässt sich nicht einfach als linearer Prozess fassen. Vielmehr sind soziale Interaktionen von Wechselwirkungen charakterisiert. Das gilt, *zweitens*, insbesondere wenn man berücksichtigt, dass sich persönliche Beziehungen entwickeln. Bei Foucault scheint dieser Aspekt besonderes Gewicht zu tragen. Über den Verlauf seines Lebens haben sich viele Beziehungen (teils stark) gewandelt. *Drittens* kann man die Frage des Zusammenhangs und deren Richtung nicht für alle Personen im Leben Foucaults einheitlich beantworten. *Eindeutig* lässt sich das Verhältnis zwischen Foucaults persönlichen Beziehungen und seinem Werk aus diesen Gründen demnach nicht bestimmen. *Dass* aber ein enger Zusammenhang nahe liegt, der

⁶ Angemerkt sei allerdings – ohne alternative Lebenswege konstruieren zu wollen –, dass Foucault auch dann zu einem der wichtigsten Personen des 20. Jahrhunderts hätte werden können, wenn er Medizin studiert hätte. Die Studienwahl stellt sicher einer wichtigen, aber keinen determinierenden Faktor dar. Der spezifische Zugang ist jedoch immer auch vom eigenen Werdegang und den persönlichen Erfahrungen geprägt. Somit lässt sich zumindest sagen, dass Foucault vielleicht keine für die Geschichte weniger *wichtige*, sondern schlicht eine *andere* Person geworden wäre.

dann im Einzelfall der Interpretation bedarf, ist dadurch nicht ausgeschlossen. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

Dabei ist es hilfreich, zwischen zwei Richtungen der Beeinflussung durch Personen zu differenzieren: nämlich einerseits „positiver“ Beeinflussung (hier zusammengefasst als Gruppe der Förderer und Weggefährten) und andererseits „negativer“ Beeinflussung (Gruppe der „Kontrahenten“, dazu sogleich unter 3.3.).⁷ *Förderer* fasse ich als Personen, die Foucault im akademischen Kontext begegnen und die im Unterschied zu den *Weggefährten* „älter“ (im Sinne von zumindest weiter in ihrer beruflichen Laufbahn fortgeschritten) sind. *Weggefährte* sind weniger eng auf den akademischen Kontext bezogen und nicht von einer – wenn auch nur anfänglichen oder oberflächlichen – Hierarchie, sondern von Gleichrangigkeit geprägt. Beiden Gruppen zeichnen sich dadurch aus, dass Foucault ihnen und sie umgekehrt Foucault positiv zugewandt gegenüber eingestellt sind. Sein akademisches Wirken entwickelt sich in *Anlehnung* an diese Personen bzw. sie schaffen erst ein Interesse für gewisse Themen und Fragestellungen.

Zur Gruppe der Förderer können unter vielen anderen Jean Hyppolite, Georges Canguilhem, Louis Althusser, Maurice Merleau-Ponty, Jacques Lacan, Daniel Lagache, Georges Dumézil und Jules Vuillemin gezählt werden. Wiederum lassen sich zwei Dimensionen des Einflusses von diesen Personen auf Foucaults Werk unterscheiden, die jedoch oft gemeinsam auftreten: zum einen die *inhaltliche* Prägung, d.h. die Förderer bearbeiten Themen und Fragestellungen oder nutzen Methoden, die sich dann auch in Foucaults Arbeit wiederfinden; und zum anderen die *institutionelle* Prägung, womit gemeint ist, dass die Personen Foucault den Zugang zu (oft renommierten) Stellen und Institutionen eröffnen oder ihn darin unterstützen. Letzterer Aspekt ist auch insofern wichtig, als dass die jeweiligen Institutionen mit ihren Charakteristika der dort praktizierten Arbeitsweise und der inhaltlichen Ausrichtung wiederum ein Einflussfaktor für das akademische Schaffen Foucaults gewesen sein können.

⁷ Die hier vorgenommene Kategorisierung sollte primär *funktional* verstanden werden. Sie dient dazu, zu zeigen, welche unterschiedlichen Facetten der Prägung für Foucault selbst und sein Werk existieren. Die Zuordnung einer Person zu einer Gruppe ist aber nicht eindeutig oder hermetisch. Weder sind die Kategorien besonders trennscharf, noch lässt die Komplexität der Beziehungen, insbesondere im Hinblick auf zeitliche Entwicklung, eine klare und/oder abschließende Einordnung zu.

Paradigmatisch für eine Person, die Foucault in institutioneller Hinsicht fördert, steht Jean Hyppolite.⁸ Das nicht nur, weil Foucault selbst dem französischen Hegel-Experten und Philosophieprofessor große Bedeutung für seinen eigenen Werdegang beimaß und dies an verschiedenen Stellen seines Lebens kundtat (vgl. dazu Eribon 2019:42–44). Hyppolite ist auch aus dem Grund wert besonders hervorgehoben zu werden, da die Begegnungen mit Foucault ein Charakteristikum an sich hatten, das stellvertretend für die Beziehung zu vielen anderen Förderern steht: Hyppolite begegnet Foucault im Laufe seines Lebens an verschiedenen Stellen *immer wieder*.

Das erste Zusammentreffen datiert bereits auf 1945. Foucault beginnt am Lycée Henri-IV in Paris sich auf die Aufnahmeprüfung an der Ecole Normale Supérieure (ENS) vorzubereiten. In diesem Vorbereitungskurs (sog. *khâgne*) weckt ein gewisser Jean Hyppolite beim eigentlich geschichtsbegeisterten Michel Foucault erstmals die Faszination für Philosophie (Eribon 2019:42). 1961 findet das nächste wichtige Zusammentreffen statt.⁹ Foucault, der zu diesem Zeitpunkt nicht nur sein Studium abgeschlossen, sondern auch drei Stationen im Ausland in Schweden, Polen und Deutschland verbracht hatte, verteidigt seine Dissertation zu Wahnsinn und Gesellschaft (1969). Gutachter und Mitglied der Jury bei dieser für die akademische Laufbahn wichtigen Prüfung: Jean Hyppolite. Und es ist schließlich auch Hyppolite, der eine entscheidende Rolle dabei spielt, dass Foucault schließlich 1970 an das renommierte Collège de France berufen wird. Auch wenn Hyppolite selbst bereits 1968 stirbt, kann sein Einfluss bei der Wahl Foucaults neben dem von Dumézil und Vuillemin kaum hoch genug eingeschätzt werden (Eribon 2019:278, 302 ff., zu Vuillemin 206 ff.).

Für diese charakteristischen Wiederbegegnungen mit bestimmten Förderern an Weichenstellung des Lebens ließen sich noch zahlreiche andere, wie beispielsweise Georges Canguilhem und Georges Dumézil anführen.¹⁰ Aus zwei Gründen ist diese Beobachtung

⁸ Was primär die *inhaltliche* Prägung betrifft, kann zum Beispiel Daniel Lagache und Foucaults aus dieser Beziehung resultierende Faszination für Psychologie genannt werden (Eribon 2019:76 ff., 175, 177 ff.)

⁹ Zwischen 1949-1951 ist Foucault Hyppolite auch in seinem Studium begegnet (Eribon 2019:62, 71)

¹⁰ Canguilhem prüfte Foucault nicht nur bereits bei seiner Aufnahme in der Rue d'Ulm 1946 und 1951 bei seiner *agrégation*, sondern auch bei der Verteidigung seiner Dissertation 1961. Eribon bescheinigt Canguilhem daher in Foucaults Werdegang eine „Schlüsselrolle“ (Eribon 2019:51, 164 ff.). Dumézil, Religionswissenschaftler, ist nicht nur wesentlich darin involviert, Foucaults Wahl an das Collège de France zu ermöglichen, sondern prägt den Lebensweg Foucaults schon früh, u.a. durch die Vermittlung der Auslandsstationen in Uppsala und Warschau

aufschlussreich. Zum einen wird deutlich, welche besondere Bedeutung persönliche Beziehungen für den konkreten Karriereverlauf Foucaults hatten. Von der Studienwahl, über die Möglichkeit der Auslandsaufenthalte bis hin zu den wichtigen akademischen Positionen im späteren Verlauf: immer spielten Förderer eine Rolle, die Foucault schon über einen langen Zeitraum kannten. Zum anderen suggerieren die charakteristisch immer wiederkehrenden Formen des Protegierens eine auch *persönliche* Verbundenheit zwischen den jeweiligen Förderern und Foucault. Dafür sprechen auch die Huldigungen, die Foucault den angesprochenen Personen zukommen lässt (vgl. nur Eribon 2019:43). Festhalten lässt sich, dass enge und langjährige Beziehungen Foucaults Leben bei den zentralen beruflichen Weichenstellungen prägen.

Aus der vage gefassten und daher weiten Gruppe der *Weggefährten* kann Foucaults Freundschaft mit Jean Barraqué und, auch wenn weniger stark ausgeprägt,¹¹ zu Pierre Boulez herausgegriffen werden.¹² Foucault traf den ungefähr gleichaltrigen Komponisten Barraqué zu Beginn der 1950er Jahre. Das zunächst freundschaftliche Verhältnis, das sich zu einer amourösen Beziehung entwickelte, war für die Arbeit beider äußerst prägend (Eribon 2019:112). Eribon sieht die Bedeutung der Musik für Foucault u.a. so, dass sie ihm eine gewisse Distanzierung vom Einfluss der Phänomenologie und dem Marxismus erlaubten (Eribon 2019:114). In jedem Fall lässt sich in der Nachfolge zur Beziehung mit Barraqué und dem Verkehren in dem künstlerischen Milieu eine Reihe von Veröffentlichungen beobachten, die sich Kunst und Literatur widmen: einem Buch über den Schriftsteller Raymond Roussel (1963), aber auch noch weiterer Aufsätze, die sich mit Musik und Literatur befassen (Foucault 2003; vgl. dazu weiter Kammler 2008:105–124; Geisenhanslüke 2013).

(Eribon 2019: insb. 123 ff., 143 f.). Eribon schreibt daher über hin, dass er „nicht aufhört, Foucault bei allen Schritten seiner Laufbahn zu begleiten.“ (Eribon 2019:170)

¹¹ So zumindest stellt Eribon die Beziehungen und deren Verhältnis zueinander von Foucault zu den beiden Komponisten dar (Eribon 2019:110 f.). Eribon zufolge sei Foucault Boulez nur wenige Male begegnet. An anderer Stelle wird das Verhältnis zwischen Foucault und Boulez als „befreundet“ beschrieben (vgl., z.B., Kammler 2008:2) oder zentraler eingeschätzt (Aron 1984:64–65 zitiert nach Eribon (2019:110))

¹² Ein weiteres – noch prominenteres Beispiel – für eine Foucault prägende persönliche Beziehung ist die zu Gilles Deleuze. Auch wenn die beiden zum Ende von Foucaults Leben hin den Kontakt zueinander verloren, ist die „philosophische Freundschaft“ zu Deleuze eine besonders Enge und Prägende für beide Denker (Eribon 2019:369, vgl. 368 ff.). Ebenfalls interessant in diesem Zusammenhang sind die Kontakte, die Foucault zu Mitstreiter:innen bei seinem politischen Engagement knüpft (beispielsweise bei der *Groupe d'Information sur les Prisons* (Eribon 2019:318 ff.)).

3.3 Kontrahenten

Foucault entwickelt sein Denken auch durch explizite Abgrenzung zu anderen Autor:innen der Zeit entwickelt (Gruppe der „Kontrahenten“). Für sich genommen scheint diese Beobachtung zunächst nicht ungewöhnlich zu sein; ist doch die Auseinandersetzung mit den Positionen und Gedanken anderer ein Charakteristikum (geistes-)wissenschaftlichen Arbeitens. Bei Foucault fällt jedoch auf, dass seine Auseinandersetzung mit den Gedanken anderer Autor:innen teilweise in einer Weise erfolgt, die als harsch, fast polemisch bezeichnet werden kann. Die Ablehnung ist dabei teilweise so groß, dass eine persönliche Motivation naheliegend scheint.

Eine besonders prägnante Stellung nimmt Foucaults Haltung zu kommunistischen Gedanken ein. Auch wenn er 1955 noch der KPD beitrug und teils enge Verhältnisse zu marxistisch geprägten Autoren, insb. zu seinem Lehrer Louis Althusser, pflegte, bildete sich schnell eine extrem starke Ablehnung aus. Eribon beschreibt, dass Foucault nach seiner Rückkehr aus Polen einen „wilden Haß auf alles entwickelt hat, was auch nur, von fern oder nah, an den Kommunismus erinnert“ (Eribon 2019:214). Als einer der Gründe für diese ablehnende Haltung Foucaults wird die Position der kommunistischen Partei zu Homosexualität gesehen, die Homosexualität als „Laster der Bourgeoisie“ und „Zeichen der Dekadenz“ sahen und verurteilten (Eribon 2019:97). Den Hass auf den Kommunismus bekam nicht nur der Stalinist Roger Garaudy zu spüren. Garaudy bekleidete zeitlich überschneidend mit Foucault einen Lehrstuhl in Clermont-Ferrand und war dort mit einem Verhalten von Foucault konfrontiert ist, das sich kaum anders als tyrannisch beschreiben lässt (vgl. zu dieser Episode: Eribon 2019:214 f.). Die Feindschaft zum Kommunismus trug wesentlich zu der stets spannungsgeladenen Beziehung Michel Foucaults zur französischen Linken bei.

Weiter spaltend in diese Richtung dürfte die kritische Haltung Foucaults gegenüber der Gallionsfigur der linken Intellektuellen, Jean-Paul Sartre, gewirkt haben. Auch wenn Sartre und Foucault ab 1971/1972 häufig gemeinsam bei politischen Aktionen (z. B. Protesten gegen Rassismus) auftraten, verband die beiden Denker intellektuell eine distanzierte und spannungsgeladene Beziehung. Die Zuspitzung des Konflikts kann Eribons Schilderung zufolge in einer vorläufigen Fassung von „Die Ordnung der Dinge“ gesehen werden. Die Druckfahnen hätten noch zahlreiche Attacken Foucaults gegen Sartre enthalten, die er erst in der endgültigen Fassung getilgt hätte (Eribon 2019:245). Auch ohne die persönlichen Angriffe in der *schriftlichen* Version (es existiert aber ein über Interviews ausgetragener Schlagabtausch), tritt die Stoßrichtung gegen Sartre und den von ihm vertretenen Humanismus

deutlich zutage (vgl. weiter Richter 2011). Eribon beschreibt diese Auseinandersetzung zwischen den Foucault und Sartre im Nachhinein daher auch als „heftige [...] Polemik“ (Eribon 2019:340).

Eindeutig lässt sich anhand dieser Fragmente nicht beurteilen, wie genau persönliche Antipathien sich auf die intellektuelle Entwicklung Foucaults auswirkten. Es fällt aber auf, dass Foucaults Art, sich von anderen Autor:innen und Denkströmungen abzugrenzen, durchaus unterschiedlich ausfiel. So lehnte er beispielsweise später die Zuordnung seines Denkens zum Strukturalismus strikt ab, ohne dass sich dies aber mit einer persönlichen Ablehnung seiner Vertreter wie Claude Lévi-Strauss verbunden gewesen wäre („*In Frankreich beharren gewisse halbgewitzte Kommentatoren darauf, mich als Strukturalisten zu etikettieren. Ich habe es nicht in ihre winzigen Köpfe kriegen können, daß ich keine der Methoden, Begriffe und Schlüsselwörter benutzt habe, die die strukturalistische Analyse charakterisieren*“, vgl. Foucault 1995:15; zu seinem wohlwollenden Verhältnis zu Lévi-Strauss aber: Eribon 2019:170 f., 249 ff., 447). Die Unterschiede in der Art legen daher nahe, dass sich Foucaults Denken nicht nur „positiv“ in Relation zu Personen in seinem Leben entwickelte, sondern auch persönliche Animositäten sein intellektuelles Schaffen beeinflussten.

4. Werkanalyse im Kontext der Biographie: Ein *normativerer* Foucault?

Eribons Schilderung des zeitgeschichtlichen Kontexts in Frankreich in der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts trägt zu einem deutlich besseren Verständnis der akademischen Sozialisation und Entwicklung Foucaults bei. Die sorgfältige Rekonstruktion der Stationen und Personen in Foucaults Leben fördern viele Verbindungen zu seinem intellektuellen Schaffen zu Tage. Zu jedem seiner Werke lässt sich dadurch ein Bild der Vorgeschichte, der Motivation und der Einflüsse zeichnen. Aus den vielfältigen Deutungsmöglichkeiten, die sich daraus im Hinblick auf einzelne seiner Monographien oder auch das „Gesamtwerk“ ergeben, möchte im Folgenden eine herausgreifen: Lässt die biographische Lesart eine *normativere* Deutung Foucaults Werk zu?

Kurz zum Hintergrund dieser Hypothese. Wer sich mit Foucault beschäftigt, begegnet der immer wieder gestellten Frage, wie man ihn philosophisch und/oder politisch einordnen kann (vgl. Kammler 2008:9). Sieht man von der grundsätzlichen Frage ab, welche Ziele eine Einordnung verfolgt und konzentriert man sich auf das „Wie“ der Einordnung, lassen sich eine

Reihe von miteinander verknüpften Gründen identifizieren, die die Einordnung bei Foucault erschweren.

Der *erste* Grund liegt darin, dass Foucaults Ansichten und Verständnisse sich Zeit seines Lebens veränderten. Begriffe und Konzepte in seinem Denken waren einem stetigen Wandel unterzogen und von einer Offenheit und Nicht-Festlegung geprägt. Nicht anders verhält es sich mit der politischen Haltung Foucaults bzw. der Wahrnehmung dieser. Aus heutiger Sicht bestimmen die späteren Jahre das Bild Foucault stark. Es ist das Bild eines politisch „engagierten Philosophen“ (Eribon 2019:15), der sich für Gefangene und Migrant:innen einsetzt und insbesondere in seiner Vincennes-Zeit mit Studierenden an – teilweise ausschreitenden – Protesten teilnimmt (vgl. Eribon 2019:290 ff.). Foucault ab 1968 wird daher oft, wie sein langjähriger Lebensgefährte Daniel Defert es beschreibt, als „Linksradikaler“ wahrgenommen (Martini & Ippolito 2015).

Im Kontrast dazu steht allerdings die Schilderung eines Foucaults in jüngeren Jahren. Unter anderem aufgrund seiner Distanz zur französischen Linken sowie seiner Auslandsstationen, in denen er an französischen Kultureinrichtungen die Kulturinteressen seines Landes vertrat, wurde Foucault verschiedentlich als staatsnah, als „rechts“, als „Vertreter der gaullistischen Technokratie“ (Eribon 2019:269) oder selbst als „Gaullist“ (Eribon 2019:208, 289) eingeordnet.¹³ Seine spätere Hinwendung zur „extrem Linken“ war aus dieser Wahrnehmung daher für viele sehr unerwartet (Eribon 2019:208). Foucaults philosophisches und politisches Denken einer bestimmten Richtung zuzuordnen wäre demzufolge, wenn nur für einen Abschnitt seines Lebens oder eine Publikation möglich – nicht jedoch für ihn oder sein Werk als Ganzes.

Ein *zweiter* – mit dem ersten zusammenhängender Grund – ist Foucaults eigene ablehnende Haltung gegenüber einer Kategorisierung seiner Person und seiner Arbeit. Er wollte sich explizit nicht in eine bestimmte Traditionslinie oder Denkschule einordnen und quittierte derartige Versuche anderer mit abwehrender Haltung (z. B. seine spätere Abgrenzung zum Strukturalismus, vgl. Foucault 1995:15; weiter dazu Eribon 2019:260–262). Eine weitgehende

¹³ Auch Defert liefert eine mögliche Begründung, warum Foucault teilweise als rechter Autor eingeordnet wird. Damit konfrontiert, dass in Deutschland eines Lesart Foucaults als „unpolitischer oder gar neokonservativer Denker“ existiere, antwortet er, dass dies wohl auf Foucaults Ablehnung gegenüber einer staatszentrierten Analyse von Macht beruhe. Foucault hätten primär nicht die *Institutionen*, sondern die *Techniken* der Kontrolle, des Regierens und Regiertwerdens interessiert (Martini & Ippolito 2015).

Interpretation seines Werkes könnte sogar so dahin gehen, dass er sich ganz grundsätzlich gegen feste Zuordnungen und damit einhergehende Erwartungen wendet; dass die Weigerung gegen kategoriales Denken also tatsächlich der Kern seiner Philosophie ist.

Ein *dritter* Grund, warum es schwierig ist, Foucault einzuordnen, ist sein Werk selbst. Foucault hat sich Zeit seines Lebens einer großen Breite von Themen zugewandt. Das jeweilige Forschungsdesign war dabei stets *deskriptiv* angelegt. Eine klare Positionierung oder eine eindeutige normative Stoßrichtung lässt sich seinen Publikationen nicht entnehmen. Aus dieser Perspektive betrachtet scheint es nahezuliegen, sein Werk als *beschreibend* zu charakterisieren und sein Ziel darin zu sehen, bestimmte Zusammenhänge besser *verstehen* zu wollen. Ich stelle dem die These entgegen, dass eine Betrachtung seines Werkes im Kontext seiner Biographie eine normativere Deutung plausibel erscheinen lässt. Foucaults „Verstehen-Wollen“ wäre danach nicht von einem neutralen Punkt aus erfolgt, sondern ließe sich stärker als Kritik an bestehenden Verhältnissen und Denkstrukturen deuten.

Der Kern, Foucault auf diese Weise zu verstehen, liegt darin, seine Publikationen und das für sie charakteristische konkrete Forschungsdesign nicht isoliert zu betrachten, sondern die biographisch geprägte *Motivation* zur spezifischen Themenwahl mit zu berücksichtigen. Bei einer Betrachtung Foucaults einzelnen Bücher im Kontext seiner Biographie fällt auf, dass stets eine persönliche Auseinandersetzung bzw. persönliche Betroffenheit dem behandelten Thema vorausgegangen ist. So thematisiert Foucault in seinen ersten beiden Monographien zunächst den Wahnsinn und dann die Institution der Klinik (Foucault 1969; Foucault 1988). Dem vorausgegangen war eine Zeit in der Rue d'Ulm, in der er nicht nur mit exzentrischen Verhaltensweisen derart auffiel, dass er als „Einzelgänger“ wahrgenommen bzw. von beinahe allen Kommilitonen „einmütig verabscheut“ wurde; aus dieser Zeit datieren auch Selbstmordversuche, die letztlich zu seiner Aufnahme in die Psychiatrie im Hôpital Sainte-Anne führten (vgl. Eribon 2019:53–54).

Ähnlich Verbindungen lassen sich beim Thema der Sexualität ziehen. Schon in seiner Studienzeit spielten die Einschränkungen einer freien Ausübung seiner Homosexualität für Foucault eine zentrale Rolle (Eribon 2019:55–56). Dies ging soweit, dass auch die Suizidversuche mit einer „schlecht ausgelebten und verarbeiteten Homosexualität“ im Zusammenhang gesehen werden (Eribon 2019:56). Für Foucault blieb auch im weiteren Lauf

seines Lebens das Thema der Sexualität biographisch präsent:¹⁴ sei es als Beweggrund 1955 Frankreich in Richtung des liberaleren Schwedens zu verlassen (Eribon 2019:124–125), sei es seine (erzwungene) fluchtartige Abreise aus Warschau (Eribon 2019:146) oder das Scheitern seiner Ernennung zum stellvertretenden Direktor des Universitätswesens im Erziehungsministerium (Eribon 2019:209) – immer wieder erlebte Foucault Einschränkungen aufgrund seiner Homosexualität. Die Linie lässt sich bis San Francisco und New York ziehen, wo Foucault in den frühen 1980er-Jahren die Erfahrung freier Sexualität machen durfte (Eribon 2019:455 ff.) Diese Erlebnisse prägen sein akademisches Spätwerk (Foucault 1983; Foucault 1986a; Foucault 1986b; Foucault 2019).

Deutlich wird, dass zwischen seinen Forschungsthemen und seinem persönlichen Leben eine enge Verbindung besteht. Sein philosophisches Werk scheint mit ihm als Person verknüpft. Der Zusammenhang lässt sich so interpretieren, dass persönliches Erlebtes zum Beweggrund wird, vermeintlich feststehende Strukturen auf *wissenschaftliche* Weise zu hinterfragen. Durch diese Infragestellung kontext- und zeitabhängig spezifischen Deutungen nimmt Foucault ihnen die Eindeutigkeit und lädt zum Neudenken der Zusammenhänge ein, ja fordert vielleicht sogar dazu auf. Eine seiner zentralen Frage ist dabei immer wieder, was als „normal“ und was als „anormal“ anzusehen ist. Eine Differenzierung, die in seiner persönlichen Entwicklung teils mit erheblichen Belastungen einherging. Trotz des charakteristisch deskriptiven Forschungsdesigns bei Foucault legt diese biographische Lesart demnach eine normativere Stoßrichtung seiner Forschung nah: als Plädoyer (u.a. ihn persönlich) einschränkende Denkmuster und Machtstrukturen kritisch zu reflektieren.

In diese Richtung lässt sich auch Eribon deuten, wenn er im Vorwort seiner Biographie konstatiert, dass sich Foucaults „gesamtes Werk [...] als *Auflehnung* gegen die Mächte der »Normierung« lesen lässt“ (Eribon 2019:13 *Hervorhebung meinerseits*). Das Wort „Auflehnung“ trägt dabei eine klar normative Konnotation und beinhaltet die innere Ablehnung, gegen die sich die Person dann wendet, indem sie sich *auflehnt*. Für diese Interpretation spricht auch, wie Foucault selbst sein Werk und Bezug zu seiner eigenen Biographie einschätzte. In einem Interview mit dem italienischen Journalisten *Ducio Trombardi* im Jahr 1978 offenbart er:

¹⁴ Vgl. nicht zuletzt die jüngsten Berichte über Foucault und die Vorwürfe des Kindesmissbrauchs (Blume 2021; Radisch 2021)

Dass es kein Buch gibt, das ich nicht, wenigstens zum Teil, aus einer unmittelbaren persönlichen Erfahrung heraus geschrieben hätte. Ich habe ein kompliziertes persönliches Verhältnis zum Wahnsinn und zur psychiatrischen Institution gehabt. Ich habe zur Krankheit und auch zum Tod ein gewisses Verhältnis gehabt. Ich habe über die Geburt der Klinik und die Einführung des Todes in das medizinische Wissen zu einem Zeitpunkt geschrieben, als diese Dinge für mich eine gewisse Bedeutung hatten. Dasselbe gilt aus anderen Gründen für das Gefängnis und die Sexualität. (Foucault & Trombadori 1996)

Foucault bringt seine zentralen Forschungsthemen – Wahnsinn, psychiatrische Institutionen, Krankheit und Tod, Klinik, Gefängnis und Sexualität – stets mit einer »unmittelbaren persönlichen Erfahrung«, einem »komplizierten persönlichen Verhältnis« oder einer »gewissen Bedeutung« in Verbindung. Zwischen dem Persönlichen und Wissenschaftlichen sieht er also offensichtlich einen Zusammenhang.¹⁵ Dass er die Bücher *aus* den persönlichen Erfahrungen *heraus* geschrieben hat, deutet in eine gewisse Richtung des Verhältnisses: nämlich dass er zuerst persönlich bestimmte Erfahrungen gemacht hat, die dann zu seinen Forschungsthemen wurden. Das persönlich Erlebte wird wissenschaftlich verarbeitet.

Einschränkend gilt allerdings noch: Wie Personen sich, ihr Handeln und ihre Motivation selbst wahrnehmen und beschreiben, muss nicht zwangsläufig näher an der Wahrheit liegen als die Einschätzung anderer. Selbstwahrnehmung ist wie jede andere Wahrnehmung subjektiv und kontextuell geprägt. Gerade eine Rückschau auf sich selbst mag dazu verleiten, sich anders zu sehen oder nach außen hin darzustellen. Das gilt besonders für Foucault, der häufig versuchte, sein Werk im Nachhinein umzuinterpretieren (vgl. Kammler 2008:9). Und doch: Sieht man die eigene Wahrnehmung Foucaults als ein Puzzleteil, ergibt es gemeinsam mit anderen Puzzleteilen, wie der Fremdeinschätzung und den dargelegten starken Parallelen zwischen biographisch Erlebtem und wissenschaftlich Publizierten, ein stimmiges Gesamtbild: das eines Foucaults, der eigene Erfahrungen in seiner wissenschaftlichen Auseinandersetzung verarbeitet und dabei insbesondere eigens erlebte Einschränkungen aufbrechen will.

¹⁵ Vgl. ebenfalls in diese Richtung gehend aus der Biographie von Macey, der Foucault mit folgenden Worten zitiert: „Someone who is a writer is not simply doing work in his books, in what he publishes... his major work is, in the end, himself in the process of writing his books. The private life of an individual, his sexual preferences, and his work are interrelated not because his work translates his sexual life, but because the work includes the whole life as well as the text. The work is more than the work; the subject who is writing is part of the work.“ (vgl. Macey 1993:XI)

5. Fazit und Schlussbemerkung

Werk und Leben sind bei Michel Foucault eng miteinander verflochten. Die Stationen seines Lebens, die Orte und Personen haben seine vielfältigen Forschungsprojekte unterschiedlich geprägt. Eine Auseinandersetzung mit seinen Texten im Kontext seiner Biographie scheint daher grundsätzlich ein gewinnbringender Zugang zu sein. Es ist jedoch ein Zugang, der mit vielen Unsicherheiten behaftet ist und wenig Eindeutigkeit liefert. Erforderlich ist stets eine Interpretation der Zusammenhänge. Eine spezifische These habe ich versucht im zweiten Teil des Beitrages darzulegen; nämlich, dass eine Einbeziehung der biographischen Erfahrungen Michel Foucaults bei seiner Werkanalyse dahin deutet, es mehr als Kritik zu verstehen. Foucaults Werk kritischer zu lesen, bedeutet jedoch nicht notwendigerweise, ihm eine bestimmte *Richtung* der Kritik zu unterstellen. Foucaults Werk nachträglich eine einheitliche Aussage oder Kohärenz verleihen zu wollen, ist in der Rezeption ein häufig anzutreffendes Phänomen (vgl. Sarasin 2005:13). Wer jedoch miteinbezieht, welch bewegtes, wechselhaftes und von unterschiedlichen Phasen geprägtes Leben Foucault hatte, wird ins Zweifeln kommen, ob eine Einheitlichkeit im Werk damit überhaupt vereinbar ist. Vielleicht zeigt sich auch gerade hier ein (weiterer) Vorteil des Zugangs zu Foucaults Werk im Kontext seiner Biographie.

Literaturverzeichnis

- Ackermann, Ulrike 1995. Rezension Sachbuch: Der Autor, wie ihn keiner kennen will – Sex, meint James Miller, war die einzige Wahrheit des Michel Foucault. *Frankfurter Allgemeine Zeitung*. <https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/buecher/rezension-sachbuch-der-autor-wie-ihn-keiner-kennen-will-11297626-p2.html> [Stand 2021-03-29].
- Aron, Jean-Paul 1984. *Les Modernes*. Paris: Gallimard.
- Blume, Georg 2021. Foucaults tunesische Jungen. *Die ZEIT* 49.
- Deleuze, Gilles 1987. *Foucault*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eribon, Didier 2019. *Michel Foucault – Eine Biographie (aus dem Französischen übersetzt von Hans-Horst Henschen)*. 6. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Eribon, Didier 1998. *Michel Foucault und seine Zeitgenossen (aus dem Französischen übersetzt von Michael von Killisch-Horn)*. München: Boer.
- Fisch, Michael 2011. *Werke und Freuden: Michel Foucault - eine Biographie*. Bielefeld: Transcript.
- Foucault, Michel 2020. *Archäologie des Wissens (Originalausgabe: »L'Archéologie du savoir« [1969])*. 19. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1988. *Die Geburt der Klinik: Eine Archäologie des ärztlichen Blicks (Originalausgabe: »Naissance de la clinique: une archéologie du regard médical.« [1963])*. 5. Auflage. Frankfurt am Main: Fischer.
- Foucault, Michel 1995. *Die Ordnung der Dinge (Originalausgabe: »Les mots et les choses. Une archéologie des sciences humaines« [1966])*. 13. Auflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1963. *Raymond Roussel*. Paris: Gallimard.
- Foucault, Michel 2003. *Schriften zur Literatur*. D. Defert, hg. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Foucault, Michel 1983. *Sexualität und Wahrheit, Band 1: Der Wille zum Wissen* (Originalausgabe: »*La volonté de savoir*« [1976]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1986a. *Sexualität und Wahrheit, Band 2: Der Gebrauch der Lüste* (Originalausgabe: »*L'usage des plaisirs*« [1984]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1986b. *Sexualität und Wahrheit, Band 3: Die Sorge um sich* (Originalausgabe: »*Le souci de soi*« [1984]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 2019. *Sexualität und Wahrheit, Band 4: Die Geständnisse des Fleisches* (Originalausgabe: »*Les aveux de la chair*« [2018]). Berlin: Suhrkamp.
- Foucault, Michel 1969. *Wahnsinn und Gesellschaft. Eine Geschichte des Wahns im Zeitalter der Vernunft* (Originalausgabe: »*Histoire de la folie à l'âge classique: Folie et déraison*.« [1961]). Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Foucault, Michel & Trombadori, Duccio 1996. *Der Mensch ist ein Erfahrungstier: Gespräch mit Duccio Trombadori*. Suhrkamp.
- Geisenhanslüke, Achim 2013. *Foucault und die Literatur: eine diskurskritische Untersuchung*. Springer-Verlag.
- Kammler, Clemens (Hg.) 2008. *Foucault-Handbuch: Leben, Werk, Wirkung*. Stuttgart Weimar: Metzler.
- Macey, David 1993. *The Lives of Michel Foucault – A Biography*. London: Hutchinson.
- Martini, Tania & Ippolito, Enrico 2015. Daniel Defert über Michel Foucault: „Er kämpfte immer mit der Polizei.“ *TAZ online* . <https://taz.de/!5238682/> [Stand 2021-03-23].
- Miller, James 1993. *The passion of Michel Foucault*. New York: Simon and Schuster.
- Piorowski, Christoph David 2016. Eine Lange Nacht über Michel Foucault - Die Spur der Macht in uns allen. *Deutschlandfunk* . https://www.deutschlandfunk.de/eine-lange-nacht-ueber-michel-foucault-die-spur-der-macht.704.de.html?dram:article_id=365838 [Stand 2021-03-29].
- Radisch, Iris 2021. Bebende Glückseligkeit. *DIE ZEIT* 46.

Richter, Mathias 2011. *Freiheit und Macht: Perspektiven kritischer Gesellschaftstheorie – der Humanismusstreit zwischen Sartre und Foucault*. Bielefeld: Transcript.

Sarasin, Philipp 2005. *Michel Foucault zur Einführung*. 1. Aufl. Hamburg: Junius.

Veyne, Paul 2009. *Foucault – der Philosoph als Samurai (aus dem Französischen übersetzt von Ursula Blank-Sangmeister unter Mitarb. von Anna Raupach)*. Stuttgart: Reclam.

